

Hüttenchemiker, Bergmineraloge, Goldsucher und brachte viel Zeit zu in der alchimistischen Küche. Dem Volke ist er in Erinnerung geblieben als der große Menschenfreund, der Helfer in Nöten des Leibes und der Seele; noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts wallfahrteten die Leute bei Epidemien zum Grabe dieses Mannes in Salzburg, zum Grabe des vom Himmel gesandten »Engels und Heiligen«. In den Stürmen der Reformation blieb er treu bei seinem katholischen Glauben und mußte deshalb zweimal aus der Schweiz fliehen.

Paracelsus fühlte sich ruhelos getrieben ins Unendliche. Er wollte allgegenwärtig sein durch seine Reisen in alle Länder; die ganze Natur wollte er durchschauen, damit er ihre Kräfte in den Dienst der leidenden Menschheit stellen könne; er wollte dahinter kommen, was Gott ist, von dem ja alles abgeleitet werden muß. Das alles findet der Leser kritisch gesichtet in dem Buch dargestellt. Die Lesung mutet, wie zu erwarten, oft ganz fremdartig an und ist nicht immer leicht, aber stets interessant.

K. Frank S. J.

Michael Wittmann, Bischof von Regensburg. Von Johann B. Lehner. 8° (262 S.) Kevelaer 1937, Busson u. Bercker. Kart. M 3.20, geb. M 3.80

Wenn auch Mittermüllers Leben Wittmanns heute noch wertvoll ist, war doch eine neue Biographie des heiligmäßigen Bischofs längst ein Bedürfnis. Die Auswahl, die Domvikar Msgr. Lehner aus dem inhaltsreichen Leben und Wirken Wittmanns getroffen hat, verrät ein feines Gefühl für die heutige Zeit. Der Rahmen innerhalb der Sammlung »Deutsche Priestergestalten« zwang Lehner zu starker Kürzung seiner Forschungsergebnisse, wofür ihm in Regensburg selbst die ersten Quellen offen waren. Wertvolle Tatsachen aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben während Regensburgs härtester Zeit lassen das Bild des Karitasapostels in hellem Glanz erstrahlen. In Kriegsnot, bei Stadtbrand, Typhus, Hochwasser, Hungersnot: immer griff der selbstlose Priester opfermutig ein. Lehnners Wittmann-Biographie sollte in keinem Pfarrhaus, Kloster, Seminar fehlen. Es bietet ebenso eine anregende Lesung bei Exerzitien aller Stände. Geschichtlich interessierte Leser werden wiederholt eine genaue Angabe der angeführ-

ten Stellen wünschen, z. B. aus Stadler (S. 131) und Niederhuber (S. 132). In Anmerkung 70 vermißt man die wertvolle Biographie von Weydens über E. v. Schenk, während die recht fragwürdige Goldschmidts erwähnt wird. B. Lang S. J.

Diesel. Der Mensch, das Werk, das Schicksal. Von Eugen Diesel. 8° (491 S. u. 21 Abb.) Hamburg 1937, Hanseatische Verlagsanstalt. Lw. M 7.50

Dem Erfinder des Dieselmotors hat sein Sohn in diesem Buch ein Denkmal gesetzt. Rudolf Diesel macht als ein frühreifer Junge nach der Flucht seiner Eltern aus dem belagerten Paris allein die Reise von England nach Augsburg. Hier beginnt der Zwölfjährige seine rastlose Arbeit. Erst ist es der Beruf, den er sich erkämpfen muß, dann tritt von Jahr zu Jahr klarer seine Lebensaufgabe hervor: sein Motor. Wir erleben mit die Spannung jener Tage, da der Gedanke des Dieselmotors beginnt Wirklichkeit zu werden, stehen staunend vor der Energie eines Mannes, der neben den aufreibenden Ver suchen und dem Ausbau seiner Idee es noch vermag, in schwierigen Verhandlungen die wirtschaftlichen Grundlagen für seine Arbeit zu schaffen. Dabei ist er ganz Mensch seiner Zeit, deren unbeirrten Glauben an die Technik und an den Fortschritt er teilt. Schon früh beginnt seine Abkehr vom Christentum, das ihm eng erscheint und dem Glück der Menschheit entgegen. Vielleicht begegneten ihm zu wenig wahre Christen. Herb und düster war das Christentum seiner Mutter, phantastisch und verworren das seines Vaters. Dieses Leben eines glänzenden Aufstieges zu Reichtum und Weltruhm schließt mit erschütternder Tragik: da seine Gesundheit untergraben, sein Kapital ihm aus den Händen gegliiten, seine Arbeit ihn nicht mehr erfüllt, schaut er zurück auf sein Schaffen: »Ob die ganze Sache einen Zweck gehabt hat, ob die Menschen dadurch glücklicher geworden sind, vermag ich nicht mehr zu entscheiden« (448).

Es ist ein ergeifendes Buch, Spiegel einer Zeit, die viel in der Welt gewann, aber vielleicht doch an ihrem Innersten Schaden nahm. F. Turber S. J.

Literatur

1. Schillers Welt- und Lebensanschauung. Von Eleonore Lemp. 8° (248 S.) Weimar 1937, H. Böhlau Nachfolger. Geb. M 2.20

2. Der politische Schiller. Von Herm. Christian Mettin. Bücherei für Spiel und Theater. 8° (66 S.) Berlin 1937, A. Langen & G. Müller. Kart. M 2.40

3. Eichendorff und seine Freunde. Ideen um die deutsche Nation. Von Oskar Köhler. 8° (108 S. u. 8 Bilder) Freiburg 1937, Herder. Geb. M 2.40

1. Aus dem reichen Schatz der Weisheit des großen Dichters, auch aus dessen seltener gelesenen Schriften, sammelt die Verfasserin Aussprüche über Religion, Leben, Natur, Staat, Kunst, Wissenschaft. Ein sehr brauchbares und lesenswertes Buch!

2. Der Verfasser geht von der Behauptung aus, daß das Drama die politische Dichtung schlechthin sei, politische Zeiten als Umgebung, politische Menschen als Zuhörer verlange. Schiller ist der tragische Fall eines politischen Dichters ohne Volk und Staat. Dies sucht Mettin an den einzelnen Dramen zu beweisen. Ob nicht über die behandelte Frage und über Schillers Dramenwerk schon Wesentlicheres (Kindermann u. a.) gesagt worden ist?

3. Der aufrechte Romantiker Eichendorff verdient dieses Buch, das ihn als Dichter des Waldes, als Kämpfer der Nationalehre und des Reiches feiert, als ganzen Mann im Dienst des preußischen Staates, der in Gott gründete und uns als Vermächtnis hinterließ, mutig um die Zukunft zu streiten. Zugleich werden auch seine Freunde lebendig, Katholiken (wie Görres und Fr. Schlegel) und Nichtkatholiken (Raumer, Schön), denen er wahrhaft Freund sein konnte, ohne auch nur ein Quäntlein seiner katholischen Adelsgefinnung aufgeben zu müssen. Nur die Art und der Einfluß Loebens, dessen letzter Beschreiber Kummer (1929) leider nicht beachtet wurde, ist wohl zu negativ gesehen. Eichendorff war mehr als ein Sänger stiller Einsamkeit und des Blühens der Natur; er hat sich um alles bemüht, was uns heute noch, oder wieder, als Aufgabe gegeben ist; er ist Vorbild und Begleiter der Gegenwart.

H. Becher S. J.

Kaiser und Herzog, Kampf zweier Geschlechter um Deutschland. Von Werner Beumelburg. 8° (559 S.) 18.-20. Tauf. Oldenburg i. O. 1936, G. Stalling. Geb. M 8.50

Reich und Rom. Aus dem Zeitalter der Reformation. Von Werner Beumel-

burg. 8° (436 S.) Oldenburg i. O. 1937, G. Stalling. Geb. M 7.60

Seine letzten Werke faßt Beumelburg zusammen unter dem Namen »Romane vom Reich«. Nachdem er in »Mont Royal« (Stimmen der Zeit 132 [1937] 92 ff.) die Kriege Deutschlands gegen Ludwig XIV. behandelt hatte, ging er mit »Kaiser und Herzog« zurück in die Zeit Barbarossas und Heinrichs des Löwen. Das reiche Geschehen kann der Dichter hier um zwei Personen gruppieren. »Reich und Rom« soll die Ereignisse von etwa 1500 bis 1526 darstellen. Der Kanzler Berthold v. Henneberg, die Kaiser Maximilian und Karl V., Ulrich v. Hutten, Franz v. Sickingen, Luther u. a. sind Träger der verschlungenen Handlung, die in ihrer Mannigfaltigkeit den niederschmetternden Eindruck heilloser Verwirrung und zwangsläufig hereinbrechenden Untergangs macht. Darum schließt das Buch auch mit dem Urteil über den Reichstag von Speyer 1526: »Sie (die Abgesandten) beschloffen damit, ein jeder könne tun und lassen, was er wolle. Sie verurteilten mit klarem Bewußtsein das Reich der Deutschen zu einem furchtbaren Leid die Jahrhunderte hindurch, weil sie den Glauben nicht hatten an dieses Reich, und weil sie den Glauben an Gott mit schuldigen Händen zerspalten« (S. 436). Alle die führenden Kräfte, Kaiser, Reichsregiment, Stände, Sickingen, Luther, die Bauern, verkümmerten jeder für sich die eigene Stunde, und alle gemeinsam vertateten eine große entscheidende und unwiederbringliche Stunde der deutschen Nation (S. 384).

Obwohl sich die drei Romane darin ähnlich sind, daß sie drei verkümmerte Gelegenheiten zum »Reich« in ihrer Tragik darstellen, beobachten wir doch eine innere Entwicklung. In Mont Royal wird der Primat des irdischen Reiches über das himmlische gelehrt. Wir Menschen müssen das Irdische anstreben, dann wird uns das himmlische von selbst geöffnet. In »Kaiser und Herzog« steht die Kirche am Rand als Feind des Reiches. Die Tragik der Stunde liegt darin, daß die beiden großen Politiker sich nicht darüber einigen können, ob das Reich von innen oder von außen gebaut werden soll: durch Vergrößerung Deutschlands zum Reich oder von der kaiserlichen Außenpolitik zur Macht Deutschlands. In »Reich und Rom« vertritt Beumelburg die Überzeugung, daß die zentralistischen Kräfte den Nationalstaat mit Nationalkirche